

ERICH RUTSCHKE, Potsdam

Schutz und jagdliche Nutzung der Wasservögel

Schlagworte/key words: Wasservögel, Anatidae, Abschlußquoten, Bestandsentwicklung, Gänsejagd, Wasservogelzählungen

Einleitung

Wenn der Ornithologe von Wasservögeln spricht, dann denkt er an eine verwandtschaftlich heterogene Tiergruppe, die in wesentlichen Merkmalen ihrer Lebensweise an Wasser gebunden ist. Er verwendet den Begriff im ökologischen Sinne und rechnet neben den Enten- und Gänsevögeln und den Schwänen, die Taucher, Rallen und vielleicht sogar Möwen und Seeschwalben, Pelikane, Kormorane und Reiher dazu. Der Jäger faßt den Begriff enger, zumal er zumeist von Wasserwild spricht und meint dann Enten und Gänse, jagdrechtlich gehören auch noch der Höcker- schwan, die Säger, der Haubentaucher, die Möwen und die Bläßralle dazu. Unabhängig von dieser unterschiedlichen Interpretation des Begriffs handelt es sich um eine große Anzahl von Arten aus verschiedenen Verwandtschaftsgruppen der Vögel. In Deutschland kommen mehr Wasserwildarten vor als jagdbare Säugetierarten zusammen.

Die große Artenzahl und die Verschiedenartigkeit in Aussehen und Lebensweise sind Aspekte, die die Behandlung des Themas Schutz und jagdliche Nutzung erschweren. Hinzu kommen die beträchtlichen Unterschiede in der Häufigkeit, der Verbreitung und den Lebensansprü-

chen. Bei Diskussionen und Entscheidungen über Schutz und Nutzung der Wasservögel wird die Vielfalt an Lebenserscheinungen, die sich hinter dem Begriff „Wasservögel“ oder „Wasserwild“ verbirgt, vielfach übersehen.

Diese Vorbemerkungen sollen verdeutlichen, daß sich eine summarische Behandlung des Themas verbietet. Es bedarf einer differenzierten Betrachtung. Nur so lassen sich Pauschalaussagen und realitätsferne Entscheidungen vermeiden und Verständnis dafür wecken, wo und warum Schutz erforderlich ist und wann und in welcher Form eine jagdliche Nutzung erfolgen kann. Der Aufsatz soll dazu dienen, die Differenziertheit der Problematik auszu- leuchten und zur Suche nach biologisch und ökologisch begründeten Schutz- und Nutzungs- strategien für diese Arten anregen.

Um mich nicht im Gestrüpp der vielen Arten zu verlieren, beschränke ich mich auf jene, die in Deutschland dem Jagdrecht unterliegen, klammere aber die Bläßralle, die Möwen und den Haubentaucher aus.

Artenübersicht

Eine kurze Übersicht über die Arten, die zur Rede stehen, ist unerläßlich. Betrachten wir nur die Schwäne, Gänse und Enten, dann haben wir es in Deutschland mit 39 verschiedenen Arten zu tun, die mehr oder minder regelmäßig vorkommen. Von den drei Arten Schwäne unterliegt nur der Höckerschwan

dem Jagdrecht, Sing- und Zwergschwan, die im Herbst und Winter als Gastvögel zu uns kommen, unterliegen dem Naturschutzrecht.

Wenn der Jäger von der „Gans“ spricht, dann meint er eine der grauen Gänsearten. Das können Grau-, Saat- oder auch Bläßgans sein. Schlimmstenfalls werden alle drei Arten in einen Topf geworfen. Alle drei sind „graue Gänsearten“, doch die Unterschiede im Vorkommen und in der Lebensweise sind beträchtlich. Außerdem gehören zur Gruppe der „grauen Gänse“ noch Kurzschnabel- und Zwerggans. Die Kurzschnabelgans ist im Felde kaum von der Saatgans unterscheidbar. In Ostdeutschland erscheint sie äußerst selten, doch der Jäger sollte sie erkennen, wenn sie versehentlich geschossen wurde. Die Zwerggans gehört ebenfalls zu den Raritäten. Sie ist im westlichen Teil ihres Vorkommensgebietes fast ausgestorben.

Der Begriff „Gänse“ umschließt vier weitere Arten, nämlich Weißwangengans, Ringel-, Rothals- und Kanadagans. Die Letztere überwintert und übersommert zu Tausenden im Küstengebiet der Ostsee (zwischen Rügen und Hiddensee), seit sie in Schweden heimisch geworden ist. Die Weißwangengans kommt nur im Herbst und Winter nach Mitteleuropa. Sie ist neuerdings immer häufiger in den großen Verbänden der Saat- und Bläßgänse zu sehen, allerdings in der Regel in geringer Stückzahl. Die Ringelgans überwintert an den Meeresküsten, doch immer wieder gibt es Einzelne oder kleine Trupps auch im Binnenland. Die in Sibirien beheimatete Rothalsgans überwintert in Osteuropa, doch auch diese Art erscheint neuerdings immer häufiger bei uns als Wintergast.

Noch problematischer als die Gänse sind die Entenarten. Schon die Liste der bei uns brütenden Arten ist lang: Für den Jäger ist die Stockente die „Ente“ schlechthin, doch die Schnatterente sieht ihr ähnlich und kann bei flüchtiger Betrachtung leicht für eine Stockente gehalten werden. Löffel-, Krick- und Knäkente sind Arten, die regelmäßig vorkommen. Häufig brüten außerdem Tafel- und Reiherente, doch auch die Schellente ist mancherorts nicht selten. Zu diesen Arten kommen im Herbst zur Jagdzeit Spieß-, Pfeif-, Moor- und Kolbenente. Die fünf Meeresenten, von denen

die Samtente neuerdings immer häufiger ins Binnenland kommt, bleiben unberücksichtigt. Schon diese Aufzählung zeigt, wie kompliziert die Situation ist. Sie wird jedoch im Falle der Enten noch dadurch erschwert, daß Männchen und Weibchen zumindest zur Brutzeit unterschiedliche Kleider tragen, was die gestaltliche Vielfalt beträchtlich erhöht und das Ansprechen im Feld erschwert.

In diese Gruppe gehören dann außerdem noch die drei Sägerarten. Zwerg- und Mittelsäger kommen im Binnenland relativ selten vor. Der Gänseäger hat in den letzten Jahren als Brutvogel in Süd- und Ostdeutschland wieder an Terrain gewonnen.

Bemerkungen zur Bestandsentwicklung

Mit wenigen Bemerkungen soll versucht werden, die Bestandsituation der verschiedenen Arten zu skizzieren. Dabei stütze ich mich bei einigen Arten auf die Ergebnisse eigener Untersuchungen (Höckerschwan, Grau-, Saat- und Bläßgans), bei den anderen auf publizierte Ergebnisse der internationalen Wasservogelzählungen, an denen wir für Ostdeutschland mitgewirkt haben (ROSE & TAYLOR 1993, RUTSCHKE & NAACKE 1995, RUTSCHKE & LIEBHERR 1996).

Der Höckerschwan kommt zwar in ganz Deutschland wie in großen Teilen Europas als Brutvogel vor, doch die Bestandsentwicklung verläuft äußerst ungleichmäßig. Neben Gebieten in Nord- und Süddeutschland, in denen er flächendeckend mit stabilem Bestand vorkommt, gibt es andere, aus denen er nach starker Zunahme verschwunden ist oder in denen er doch beträchtlich abgenommen hat. Ein Beispiel für den Rückgang sind die Potsdam-Brandenburger Havelgewässer. Die Bestandsentwicklung von Sing- und Zwergschwan verläuft positiv. Zwergschwäne kommen lokal in den Überschwemmungsgebieten von Oder, Havel und Elbe im Herbst und Frühjahr in Ansammlungen von mehreren hundert vor. Vergleichbar große Ansammlungen gab es noch vor 2 Jahrzehnten nicht.

Nur die Graugans brütet bei uns, die anderen Arten kommen lediglich in der kalten Jahreszeit nach Mitteleuropa. Dieser Sachverhalt hat erhebliche Konsequenzen für Schutz und jagd-

liche Nutzung. Eine bei uns als Brutvogel beheimatete Art ist anders zu betrachten als Gastvogelarten, die wiederum bedürfen allein ihrer extrem unterschiedlichen Häufigkeit und des unterschiedlichen Vorkommens in Deutschland wegen differenzierter Betrachtung und Behandlung.

Die Graugans hat ihre Brutvorkommen in Deutschland nach Westen und Süden ausgedehnt und ist gegenwärtig Brutvogel an allen ihr in der Lebensweise zusagenden Gewässern. Die positive Bestandentwicklung enthält in den Regionen, in denen sie sich erst in den letzten Jahren angesiedelt hat, noch an. Sie partizipiert vor allem von der Unterschutzstellung von Feuchtgebieten. In den seit langem von ihr besiedelten Gebieten stagniert oder fluktuiert die Bestandsentwicklung. Genaue Zahlen über die Größe des Brutbestandes in Deutschland liegen nicht vor.

Saat- und Bläßgans erscheinen im Herbst in zunehmend größeren Beständen. Im Vergleich zu den Schätzungen, die aus der Zeit um 1980 vorliegen, hat sich die Anzahl verdoppelt bis verdreifacht. Der Höchstbestand im Spätherbst in Deutschland lag für beide Arten zusammen zwischen 1994 und 1996 bei mindestens 800000 (RUTSCHKE & NAACKE 1995, NAACKE 1997). MOOIJ & KOSTIN (1997) geben allerdings nur 500000 an. Wichtigste Rast- und Überwinterungsgebiete sind Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Die Kurzschnabelgans ist von den wenigen Rastplätzen, an denen sie im nordwestdeutschen Küstengebiet vorkam, weitgehend verschwunden. Die Art hat ihr Wanderverhalten verändert, der Brutbestand hat jedoch zugenommen. Die Zwerggans ist äußerst selten und nach wie vor bestandsgefährdet. Der schwedische Jagdverband versucht, den Bestand durch ein spezielles Ausbürgerungsprogramm zu verbessern.

Beträchtlich angestiegen sind in den letzten Jahrzehnten auch die Bestände von Ringel- und Weißwangengans. Die erwartete Ausbreitung der Kanadagans in Deutschland von Skandinavien her ist bisher ausgeblieben. Nur lokal haben sich kleine Ansiedlungen gebildet, die jedoch in ihrer Entwicklung stagnieren. Zur Übersommerung und im Herbst kommen Kanadagänse aus Skandinavien an die mecklenburgisch-vorpommersche Küste, vor allem im

Gebiet der vorpommerschen Boddenküste. Der Bestand ist trotz jährlicher Schwankungen insgesamt gleichbleibend. Die Rothalsgans gehört in Deutschland nach wie vor zu den Seltenheiten, doch es mehren sich die Beobachtungen. Die Ursache dafür ist die in den letzten Jahren erfolgte Zunahme des Brutbestandes. In den 50er und 60er Jahren galt die Art noch als bestandsbedroht. Seit einem Jahrzehnt steigt der Bestand kontinuierlich. (1986 ca. 80000 Ex.). Die Bestandsentwicklung der Entenarten läßt sich wesentlich schwerer einschätzen als die der Gänse und verlief noch uneinheitlicher. Das betrifft zum einen die verschiedenen Arten und zum anderen die Arten selbst innerhalb ihres Verbreitungsgebietes. Ein Musterbeispiel dafür ist die Stockente, die jagdlich bedeutendste Entenart. In großen Teilen ihres Vorkommensgebietes hat sich die Art behauptet und lokal vielleicht sogar zugenommen. Es gibt jedoch sowohl in Nord- wie in Süddeutschland zahlreiche Gewässer, an denen die Art im Vergleich zu früher seltener geworden ist. Der Sachverhalt ist jedoch insgesamt zu wenig untersucht, und die Ursachen sind unklar, zumal Vergleichsuntersuchungen aus früherer Zeit fehlen. Die Jagdstatistiken können nicht ohne Weiteres für die Beurteilung der Brutbestandsentwicklung in Deutschland dienen, denn ein erheblicher Teil der bei uns erlegten Stockenten stammt aus Osteuropa. Die Stockentenstrecke hängt in nicht geringem Maße von der Stärke des Einflugs osteuropäischer Stockenten im Herbst ab. Diese häufen sich an, wo die Ernährungsbedingungen gut sind, was das Bild einer Zunahme vortäuschen kann, anderwärts fehlen sie, was dann auf Abnahme schließen läßt. Nur wenn die Gesamtsituation für ein größeres Gebiet berücksichtigt wird, kann eine Fehleinschätzung vermieden werden.

Bei der Beurteilung der Bestandsentwicklung der anderen Entenarten sind wir auf die Ergebnisse der internationalen und nationalen Wasservogelzählungen angewiesen. Doch auch für diese Arten gilt, daß langfristige auf internationaler Ebene gesammeltem Zahlenmaterial beruhende Trendberechnungen nicht ohne Weiteres zur Beurteilung der Brutbestandsentwicklung der heimischen Arten herangezogen werden können. Reiher- und Tafelente

haben in Deutschland dem internationalen Trend folgend zugenommen. Auch Schnatter- und Löffelente sind häufiger geworden. Die Pfeifente hat ihre mitteleuropäischen Brutplätze aufgegeben, ist in ihrem nordeuropäischen Brutareal jedoch häufiger geworden und erscheint dementsprechend im Herbst an Rast- und Überwinterungsgebieten im Küstengebiet der Nordsee in großen Scharen. Eine große Seltenheit als Brutvogel in Deutschland ist die Spießente. Der Gesamtbestand im Brutareal ist jedoch gleichbleibend. Die Moorente darf in Deutschland als verschollen gelten. Zu den Seltenheiten in Ostdeutschland gehört die Kolbenente, die in Südwestdeutschland jedoch durchaus zu den häufigeren Arten gerechnet werden darf.

Das Brutgebiet ausgeweitet und im Bestand zugenommen hat der Gänseäger, vor allem längs der größeren Flüsse. In Bayern wird die Bejagung der gefährdeten Äschenbestände wegen gefordert. Die Bestände der beiden anderen Arten sind stabil.

Einfluß der jagdlichen Nutzung auf die Entwicklung von Wasservogelpopulationen

Über den Einfluß der Jagd auf Wasservogelpopulationen gibt es ein umfangreiches Schrifttum. Dabei steht aus populationsökologischer Sicht die Frage im Vordergrund, wie hoch der Prozentsatz sein darf, der einer Population durch Bejagung entnommen werden kann und kompensiert wird. Diese Frage wird trotz zahlloser Einzeluntersuchungen unterschiedlich beantwortet, weil die Ausgangsbedingungen, die untersuchte Art, das Gebiet und die jeweilig herrschenden äußeren Bedingungen betreffend, immer verschieden sind. Entscheidend ist der Reproduktionserfolg, der jedoch abhängig von den unterschiedlichen äußeren Bedingungen wechselt. Bei gutem Fortpflanzungserfolg kann eine Entnahme von 30-40% von der Population durchaus verkraftet werden, bei schlechtem oder fehlendem Reproduktionserfolg senkt jedweder jagdliche Eingriff die Populationsgröße. Verbindliche Zahlen über zulässige Entnahmekoten aus Entenpopulationen lassen sich gegenwärtig in Europa nicht festlegen, weil es zwischen den beteiligten

Ländern keine Absprachen gibt und die Kenntnisse über die Populationsgrößen und die Populationsentwicklung viel zu gering sind. In Nordamerika ist das anders. Dort nutzen nur zwei Länder, mit Mexiko allenfalls drei, die Wasservogelpopulationen. Die Bestände werden genau überwacht. Die zulässigen Abschußquoten richten sich nach der Populationsentwicklung.

Dem Höckerschwan wird im Bundesjagdgesetz zwar eine Jagdzeit (Sept.-Januar) eingeräumt, doch die Jagdzeit ist in vielen Bundesländern entweder verkürzt oder gestrichen. Aus rein jagdlicher Motivation werden Höckerschwäne jedoch kaum erbeutet. Bei den Gänsen ist die gültige bundeseinheitliche Jagdzeitenregelung in den letzten Jahren durch abweichende Festlegungen in einigen Bundesländern durchbrochen worden. Problematisch war schon immer die Jagdzeit für die Graugans im August, die dann nach 2-monatiger Unterbrechung am 1.11. zusammen mit der Jagdzeit für Bläß-, Saat- und Ringel- und Kanadagans erneut einsetzt. Einige ostdeutsche Länder haben die Jagdzeit für die Gänse vorverlegt. In Mecklenburg-Vorpommern wird die Jagdzeit jährlich neu geregelt, in Brandenburg wurde sie auf den 15.09. vorverlegt und zugleich bis zum 15.01. ausgeweitet. In beiden Fällen erfolgten die Veränderungen mit dem Ziel, einen Beitrag zur Schadensverminderung zu liefern und sind dementsprechend mit bestimmten Auflagen verbunden. In Schleswig-Holstein und in Niedersachsen wird neuerdings die Einführung einer Jagdzeit auf die Ringelgans diskutiert.

Die bundesdeutsche Jagdzeitenverordnung für die Entenarten sieht eine dreimonatige Bejagung von Oktober bis Ende Dezember vor, nur die Stockente darf auch im September gejagt werden. In den meisten jagdzeitlichen Regelungen der Bundesländer gibt es Einschränkungen zugunsten der als Brutvögel selten vorkommenden Arten. Die Meeres-Tauchenten und einige andere seltene Arten wie Brandente, Löffel-, Moor-, Kolben- und Schnatterente haben keine Jagdzeit.

Arten- und Biotopschutz

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts wurde ein drastischer Rückgang des Wasservogelbestan-

des als Folge der progressiven Trockenlegungsprogramme in Europa befürchtet. Das ist nicht eingetreten. Tafel- und Reiherente sind weitaus häufiger und weiter verbreitet in Deutschland als in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Schnatter- und Löffelenten kommen an Plätzen vor, an denen man sie noch vor wenigen Jahrzehnten nicht kannte. Völlig überraschend kam die Zunahme der Wildgänse, so daß mancherorts der Konflikt mit der Landwirtschaft zu einem Problem geworden ist. Am Niederrhein ist die Nilgans als neue Art hinzugekommen, und im Berliner Raum breitet sich neuerdings die Mandarinente aus. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß Arten verschwunden oder selten geworden sind, die früher regelmäßig vorkamen. Die Moorente kommt, wenn überhaupt, nur noch als größte Seltenheit an ganz wenigen Plätzen in Sachsen vor. Auch die Spießente ist von ihren Brutplätzen in Deutschland fast überall verschwunden. Krick- und Knäkte sind als Brutvögel Seltenheiten geworden.

Mit Ausnahme der zuletzt genannten Arten kann das Spektrum der bei uns brütenden Anatiden als gesichert gelten. Einige Brutvogelarten und Durchzügler bzw. Gastvögel (Wildgänse) haben sogar zugenommen. Die positive Bestandsentwicklung ist in erster Linie auf aktiven Arten- und Biotopschutz zurückzuführen. Die Bemühungen um einen besseren Schutz für Wasservögel begannen international mit der Schaffung des „International Wildfowl Research Bureau“ (heute „Wetlife International“) durch den bekannten Schweizer Zoologen DR. LUKAS HOFFMANN zu Beginn der 50er Jahre. Zu den ersten Maßnahmen gehörte seinerzeit die Organisation von internationalen Wasservogelzählungen, die mit großer Kontinuität bis in die Gegenwart fortgeführt wurden. Sie erstrecken sich nahezu auf die gesamte Palaearktis. Die mehrfach publizierten Ergebnisse (bspw. ROSE & TAYLOR 1995, ROSE 1996) lieferten ein differenziertes Bild von der Häufigkeit, der Bestandsentwicklung und der Verbreitung der verschiedenen Arten. Die Resultate brachten Schutzmaßnahmen für im Rückgang befindliche und bestandsbedrohte Arten voran. In einer zweiten Phase der internationalen Wasservogelforschung wurde deutlich, daß der Erhalt von Reproduktionsgebieten, Rast-

und Überwinterungsplätzen mit speziellem Schutzstatus unverzichtbar ist. Diese Erkenntnis war die Grundlage für die Schaffung der Ramsarkonvention zum Schutz von Feuchtgebieten, die 1972 unterzeichnet wurde. Mit diesem Übereinkommen, dem inzwischen 102 Staaten beigetreten sind, wurde im Feuchtgebietsschutz ein erheblicher Fortschritt erzielt. In Europa sind die großen Trockenlegungen von Feuchtgebieten praktisch gestoppt. In zahlreichen Ländern wurden Rekultivierungsprogramme in Gang gesetzt.

Im Artenschutz hat sich eine neue Auffassung durchgesetzt. Betrachtet werden nicht mehr die einzelnen Abschnitte des Lebenszyklus einer Art, etwa die Brutperiode bei Vogelarten, sondern der Jahreslebensraum und die jahreszeitlich wechselnden Umweltbedingungen. Deshalb beschränkt sich Feuchtgebiets- und damit Wasservogelschutz heutzutage nicht nur auf die Einrichtung von Schutzgebieten in den arktischen Brutgebieten und anderen Teilen des Brutareals, sondern schließt die artgerechte Festlegung von Rastgebieten längs der Wanderwege und geschützter Überwinterungsplätze ein.

Diskussion

Naturschutz und Jagd sind sich darin einig, daß die bei uns brütenden, durchziehenden und überwinternden Wasservogelarten ein Naturgut sind, das pfleglicher Behandlung und des Schutzes bedarf. Im Naturschutz mehren sich neuerdings die Stimmen derer, die ein gänzliches Verzicht der jagdlichen Nutzung der Enten und Gänse fordern. Dafür werden Argumente verschiedener Art angeführt. So wird immer wieder behauptet, daß die jagdliche Nutzung die Populationsstärken verringert. Das trifft jedoch für die in Deutschland vorkommenden Arten nicht zu. Im Gegenteil, Grau-, Bläß- und Saatgans haben trotz jagdlicher Nutzung zugenommen. Die Intensität der Bejagung übertrifft nicht die ohnehin vorhandene natürliche Mortalität. Bei Ringel- und Weißwangengans war das vor Einführung des Jagdverbotes anders. Der drastische Rückgang beider Arten in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war zum Teil durch Überjagung der Winterbestände verursacht. Gegenwärtig trifft

das noch immer für die Zwerggans in ihren mittelasiatischen Rast- und Überwinterungsgebieten zu. Diese Art kann dauerhaft nur erhalten werden, wenn die Bejagung eingestellt oder doch zumindest stark eingeschränkt wird. Die in Deutschland gültigen jagdzeitlichen Regelungen fügen sich insgesamt in den zeitlichen Rahmen ein, der in den meisten europäischen Ländern gilt. Eine Ausnahmestellung nimmt Frankreich ein, wo die Jagdzeit bis in den Februar reicht. Die Jagdzeit auf Gänse ist in Deutschland kürzer als in den meisten anderen europäischen Ländern. Problematisch und diskussionswürdig ist die Jagdzeit für die Graugans im August. Sie wird kaum genutzt, weil die Graugänse in dieser Jahreszeit die Brutplätze bereits mit den diesjährigen Jungen verlassen haben und sich an den Sammelplätzen aufhalten, die sich großenteils in Naturschutzgebieten befinden. Daher kommt es lokal – in der Regel in abgelegenen kaum zugänglichen Gebieten – zu Konzentrationen. An solchen Plätzen kann die Jagd aus Naturschutzgründen zumeist nicht ausgeübt werden. Die Jagdzeit auf die Graugans im August sollte gestrichen werden. Das wäre ein Schritt in Richtung auf eine der Biologie und Ökologie der Art angepaßte Regelung. Graugänse unterliegen ohnehin im Herbst einem hohen Jagddruck in Frankreich und in Spanien. Es gab Jahre, in denen die Abschlußquoten in diesen Ländern die Reproduktionsrate weit übertrafen, was sich im Rückgang der Brutpopulation bemerkbar machte. Eine Jagdverschonung in Deutschland würde die dauerhafte Stabilisierung der Population begünstigen.

Geradezu widersinnig ist die Verlängerung der Jagdzeit für die Ringel- und Kanadagans in Brandenburg. Beide Arten sind in diesem Bundesland Seltenheiten. In den letzten Jahrzehnten ist in Brandenburg weder eine Ringel- noch eine Kanadagans erlegt worden. Die Verlängerung der Jagdzeit für zwei Arten, die überhaupt nicht vorkommen, erfolgte ohne sachlichen Hintergrund und ist deshalb Unfug.

Die Verschonung von der Jagd für Knäk-, Spieß-, Schell- und Moorente war mit der Hoffnung verbunden, daß sich dadurch die Brutbestände dieser Arten wieder erholen würden. Das erwies sich als Wunschdenken, weil dabei zumindest im Falle der Knäken- von

falschen Voraussetzungen ausgegangen wird. Die Knäken- zieht im Herbst gar nicht durch das Binnenland, die Jagdverschonung ist somit irrelevant. Bei der Krickente ist das anders. Allerdings sind die Scharen der im Herbst durchziehenden Krickenten wohl ausnahmslos nord- und osteuropäischer Herkunft. Jagdverschonungen gehen also auch in diesem Falle an dem angestrebten Ziel, der Stärkung des einheimischen Brutbestandes, vorbei.

Von den jagdzeitlichen Festlegungen her gibt es in Deutschland keinen Handlungsbedarf bei der Gänse- und Entenbejagung. Die Zeiten sind so gewählt und bemessen, daß die Reproduktion nicht gefährdet ist.

Diskussionswürdig ist jedoch nach wie vor die Handhabung gewisser Praktiken in der Gänsejagd. Noch nicht überall hat sich als Prinzip das Verbot der Bejagung an den Übernachtungsgewässern durchgesetzt. Hierzu sollte eine rechtlich gültige Regelung erfolgen. Zu orientieren ist auf die Jagd an den Äsungsplätzen, wodurch zugleich ein Beitrag zur Schadensverhütung geleistet wird. Ein weiterer Mangel bei der Bejagung von Wasservogelarten ist das immer wieder vorkommende Fehlen des Hundes. Ein heißes Eisen ist die Jagd in Gebieten, in denen Kraniche und Gänse gemeinsam rasten. Hier sind lokale Regelungen unumgänglich.

Der Rückgang bzw. das Verschwinden von Krick-, Knäk- und Spießente als Brutvögel in Deutschland ist nicht die Folge zu intensiver Bejagung. Diese Arten stellen sehr spezifische Ansprüche an ihre Bruthabitate. Diese sind zumindest für Knäk- und Spießente in Deutschland kaum noch vorhanden. Diese Arten sind Opfer des Landschaftswandels in Mitteleuropa geworden. In ihrem Hauptverbreitungsgebiet in Skandinavien und Nordostrußland ist das anders. Das wird daraus ersichtlich, daß sie als Durchzügler nach wie vor keineswegs selten sind. Es gibt Herbstrastplätze, an denen die Krickente zu Tausenden auftritt. Die jagdliche Nutzung der bei uns durchziehenden Krickenten ist für die einheimische Population belanglos. Sie wirkt sich auch auf die Gesamtpopulation nicht nachteilig aus, weil allenfalls wenige Prozent der Durchzügler geschossen werden.

Eine kritische Bemerkung zum Einflußfaktor

Jagd ist aus einem ganz anderen Grunde erforderlich. Schutz und jagdliche Nutzung der Wasservogelarten muß wie der aller wandernden Tierarten unter dem Aspekt des Jahreslebensraumes erfolgen. Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiete bilden biologisch und ökologisch eine Einheit. Was im Überwinterungsgebiet oder während der Wanderungen auf den Rastplätzen geschieht, wirkt sich auch auf die Populationsentwicklung aus, zwar nicht in gleicher Weise wie Einwirkungen im Brutgebiet, bleibt aber nicht ohne Einfluß auf die populäre Entwicklung. In der Beurteilung der Folgen jagdlicher Nutzung von Populationen gibt es jedoch große Unsicherheit, wenn diese längs des gesamten Wanderweges und auch im Winterquartier, in Frankreich sogar bis in den Februar hinein, erfolgt. Einige Wasservogelpopulationen, das gilt insbesondere für die Graugans, werden gerade in jenen Ländern jagdlich am stärksten genutzt, in denen sie als Brutvögel nicht vorkommen. Bei Standwild sind Festlegungen über Abschußquoten ohne Blick auf die Entwicklung der Population undenkbar. Die Situation bei den Wasservögeln, das heißt das Fehlen verbindlicher internationaler Regelungen über die Intensität der Bejagung innerhalb des Jahreslebensraumes, ist ein Anachronismus, der dringend beseitigt werden muß. Die praktische Handhabe dafür schafft das „Abkommen zur Erhaltung der afrikanisch-eurasischen wandernden Wasservögel“, das 1997 in Lelystad/Niederlande abgeschlossen wurde. Deutschland ist diesem Abkommen, das zur Bonner Konvention über wandernde Tierarten gehört, beigetreten.

Ein generelles Problem der Wasserwildjagd ist die Verwendung von Bleischrot. Hierzu gibt es eine eindeutige Empfehlung des Deutschen Jagdschutzverbandes, demzufolge Bleischrote durch andere Munitionierung substituiert werden sollen.

Zusammenfassung

In Deutschland kommen insgesamt 39 Wasservogelarten (nur Anatidae) als Brutvögel, Durchzügler und Wintergäste vor. Davon unterliegen 37 Arten dem Jagdrecht. Status und Bestandsentwicklung der verschiedenen Arten werden kurz charakterisiert. Die Mehrzahl

der Arten entwickelte sich in den letzten Jahren positiv.

Die Populationsentwicklung wird in Deutschland durch die Intensität der jagdlichen Nutzung nicht gefährdet. Für eine nachhaltige Nutzung sind internationale Vereinbarungen dringend erforderlich. Der Schutz der Wasservögel ist in erster Linie durch Maßnahmen zum Erhalt von Feuchtgebieten, die Einrichtung von Schutzgebieten und spezielle Artenschutzprogramme in den letzten Jahren erheblich verbessert worden. Mängel in der gegenwärtigen jagdlichen Nutzung werden kritisiert und Vorschläge für die Beseitigung unterbreitet. Insgesamt bedarf das Problem des Schutzes und der jagdlichen Nutzung einer differenzierten auf die einzelnen Arten bezogenen Betrachtung.

Summary

Title of the paper: Protection and hunting of waterfowl

In totally 39 waterfowl species are living as breeding, migrating and wintering birds in Germany. 37 species are under hunting law. The actual state and the stock development of the different species are characterized in a short way. The majority of species has increased during the last years.

The development of the waterfowl populations is not influenced negative by hunting in Germany, but international regulations are urgent necessary for wise use of waterfowl and for sustainable conservation of the populations and there habitats. In Germany the conservation of wetlands and waterfowl species is in a good progress in last years. Deficiencies in hunting regulations and conservation are discussed and proposals made for better solutions. In totally, the problem of protection and wise use of waterbirds obtain different solutions for every species.

Literatur

- MOOL, J.; KOSTIN, O. (1997): Bestände der Saat- und Bläßgans in Deutschland und der westlichen Paläarktis. – Beitr. Jagd- und Wilfforsch. **22**: 23-41.
 NAACKE, J. (1997): Auswertung der Gänsezählungen 1995/96 in den neuen Bundesländern. – Bucephala **3**, im Druck.

- ROSE, P. (1995) Western palearctic and south west Asia waterfowl census 1994. – IWRB publ. **35**: 1-119.
- ROSE, P.M.; TAYLOR, V. (1993): Western palearctic and south west Asia waterfowl census 1993. – Int. Waterfowl and Wetlands Bureau publ. Slimbridge, 1-215.
- RUTSCHKE, E.; LIEBHERR, H. (1996): Ergebnisse der Wasservogelzählungen in der Saison 1993/94 (neue Bundesländer). – *Bucephala* **2**: 96-101.
- RUTSCHKE, E.; NAACKE, J. (1995): Die Situation der Wildgänse in Ostdeutschland. Bestandsentwicklung seit 1990 - Bestand 1995/95 - Probleme. – *Bucephala* **2**: 5-49.
- RUTSCHKE, E. (1997) Wildgänse - Lebensweise - Schutz - Nutzung. – Parey Buchverlag, Berlin.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. rer. nat. E. RUTSCHKE
Rosenstr. 12
D - 14482 Potsdam

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Rutschke Erich

Artikel/Article: [Schutz und jagdliche Nutzung der Wasservögel 293-300](#)